

Auf der Suche nach dem verlorenen Milchgeld!

Peter Kappelhoff 2005

Kommentar zu:

H. Rindermann: Formen wissenschaftlicher Auseinandersetzung.

Erscheint in: Erwägen Wissen Ethik 17 (2006)

((1)) Wirklich, wir leben in finsternen Zeiten! Der illusionslose Blick von Soziobiologen auf tierisches und menschliches Verhalten führt zu einer Desillusionierung der Wissenschaftler und ist für Wissenschaft und Gesellschaft gleichermaßen dysfunktional. (45) Besonders besorgt scheint Rindermann um sein eigenes Fach, die Psychologie, zu sein, ist doch die Psychologie „nicht wie andere Wissenschaften nur eine Wissenschaft vom Anderen, sondern betrifft den Menschen im Kern seiner selbst.“ (Rindermann 2003, S. 360) Die negative Anthropologie von Soziobiologie und evolutionärer Psychologie bedroht sogar die Liebe.

„Um zu lieben, müssen Personen an eine Person und die Liebe glauben Bei lebensweltlicher Anwendung der Soziobiologie in der Liebe und nach ihrer evolutionsbiologischen Entlarvung bliebe nichts.“ (Rindermann 2003, S. 360)

((2)) Die Auseinandersetzung wird „um die Beherrschung der wissenschaftlichen und öffentlichen Auslegung des Menschen entweder durch das biologisch-evolutionäre oder durch das soziologisch-kulturalistische Paradigma“ geführt. (37) Wegen der zugrunde liegenden negativen Anthropologie fehlt in der Ethologie, der Soziobiologie, der evolutionären Anthropologie und der Evolutionspsychologie „ein positives utopisches Element“ (Rindermann 2003, S. 362), wie dies in idealistischen Interpretations-, Glaubens- und Sollenssystemen vorhanden ist. Diese idealistischen Systeme „implizieren weiterhin ein Können und produzieren allein durch ihre Existenz einen Spannungszustand zwischen dem defizitären Sein und dem wünschenswerten Sollen, der Menschen und die Gesellschaft dazu motiviert, sich in ihrem Handeln in Richtung auf diese Norm hin zu orientieren (z.B. Menschenrechte). Man könnte somit von einem welthistorischen Pygmalioneffekt idealistischer Überzeugungen sprechen.“ (Rindermann 2003, S. 360) Klarer ist der moralistische Fehlschluss als Umkehrung des naturalistischen Fehlschlusses kaum formuliert worden.

((3)) Besonders gefährdet ist das Wissenschaftssystem und insbesondere die Erwägungskultur. So wird in den Abschnitten, die die „empirische Situation zur Zeit“

beschreiben, ein Verfall der Erwägungskultur diagnostiziert, der sich in der Zukunft durch die Ökonomisierung der Wissenschaft noch beschleunigen wird. Insbesondere vom Markt nicht nachgefragte Fächer wie die Sozial- und Geisteswissenschaften sind von einem sich selbst verstärkenden Prozess des Reputationsverlustes bedroht, der zu ökonomischem und sozialem Abstieg führt. „So öffnet sich für Sozial- und Geisteswissenschaften in einem über die Dauer einer Generation verlaufenden Prozess eine Spirale nach unten. ... Die vom deutschen Neohumanismus und Idealismus geprägte Idee der Universität ist aufgelöst.“ (25)

((4)) Mein weiteres Argument konzentriert sich auf die Sozialwissenschaften. Zunächst diskutiere ich die in einem angemessenen Wissenschaftsverständnis begründeten Voraussetzungen einer kritischen Diskussion (nicht nur) von sozialwissenschaftlichen Argumenten. Ein solches Wissenschaftsverständnis kann meiner Meinung nach nur das eines aufgeklärten Kritischen Rationalismus (KR) auf naturalistisch-emergentistischer Grundlage sein, der Einsichten der evolutionären Erkenntnistheorie aufnimmt und sich dadurch von einer reinen Erkenntnistheorie auf idealistischer Grundlage distanziert (vgl. Albert 1987, 2000). Vor dem Hintergrund dieser wissenschaftstheoretischen Überlegungen wird dann die gegenwärtige Lage der Soziologie beleuchtet und gezeigt, dass eine erklärende Soziologie, die nichts sein will als Soziologie (R. König), durchaus in der Lage ist, Einsichten der Soziobiologie als Bereicherung zu verstehen, theoretisch zu integrieren und fruchtbar weiterzuentwickeln. Die ideologisch begründeten Aufgeregtheiten der Debatten um evolutionstheoretische Ansätze auch in den Sozialwissenschaften stellen sich dann als in der Substanz nicht begründet heraus.

((5)) Allerdings muss eine solche auf evolutionstheoretischer Grundlage neu aufgestellte Soziologie zu den Standards des KR, also zu einem hypothetischen Realismus, einem konsequenten Fallibilismus und einem methodologischen Kritizismus, zurückkehren und darf sich nicht weiterhin den Verlockungen eines kulturelrelativistischen Konstruktivismus hingeben (vgl. Kappelhoff 2003). Nur so kann die Reputation der Soziologie im Konzert der Wissenschaften wieder erhöht werden. Dies würde unmittelbar auch den Marktwert des Faches steigern, wodurch viele Probleme, die Rindermann meiner Meinung nach zu Unrecht als durch eine Tendenz zur „Ökonomisierung“ verursacht sieht, sich von selbst lösen würden.

((6)) Im Rahmen der Kritischen Theorie entwickelt sich in den 60er Jahren das transzendentalpragmatisch bzw. sprachphilosophisch fundierte Begründungsdenken von Apel und Habermas, dem auch Rindermann zuzuneigen scheint. (6) Er vertritt ein „dialog-konsentstheoretisches Wahrheitskriterium“ (6) und fordert mit Groeben ein reflexions-, rationalitäts- und handlungsfähiges Subjekt mit vernünftiger Selbstbestimmungsfähigkeit,

emanzipatorischer Selbständerungsfähigkeit zu seelisch-geistiger Freiheit und einer ethischen Grundhaltung gegenüber anderen, anderem und sich. (2) In diesem Zusammenhang ist generell das idealistisch überhöhte Rationalitätsverständnis von Rindermann zu kritisieren. Im Gegensatz zu Rindermann bin ich der Meinung, dass die Anerkennung der „Krummholzigkeit“ (Kant) des Menschen (nicht nur in der Soziobiologie) noch lange keine negative Anthropologie ergibt, ebenso wie die Aneinanderreihung von Gutworten keine positive. Dass das der Sprache innewohnende Telos der Verständigung (Habermas) einer realistischen Überprüfung nicht standhält, braucht heute nicht mehr weiter ausgeführt werden. Gerade die realistisch erwartbaren Bedingungen eines sachlich argumentativen kritischen Diskurses sind es aber, die für eine Beurteilung von wissenschaftlichen Auseinandersetzungen ausschlaggebend sind. Hier unterschätzt Rindermann meiner Meinung nach deutlich die Kraft des kritischen Arguments, dem er nur eine negative und destruktive Funktion zubilligt. (9) Immer wieder haben aber gerade die Vertreter des KR nicht nur im Zusammenhang mit der Diskussion um den methodologischen Falsifikationismus auf die notwendig immer auch konstruktive Komponente jeder Kritik hingewiesen, die sich an der regulativen Idee der Wahrheit (im Sinne der Korrespondenztheorie) orientiert.

((7)) Besonders schädlich für die Möglichkeit einer ausgewogenen argumentativen Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Wissensbereichen ist die auf Scheler (Herrschafts- und Leistungswissen, Bildungswissen und Erlösungswissen (!)) zurückgehende und von Habermas (empirisch-analytische, historisch-hermeneutische und kritisch orientierte Wissenschaften) adaptierte Hierarchisierung von Wissensformen. Eine solche „kritische Wissenschaftstheorie, die den Fallstricken des Positivismus entgeht“ (Habermas 1968, S. 155), gründet ihren heilsgeschichtlichen Impetus auf die sprachphilosophisch untermauerte These von der Wahrheitsfähigkeit praktischer Fragen. Der Anti-Naturalismus und die instrumentalistische Abwertung der Wahrheitssuche in den Naturwissenschaften als einem lediglich technischen Erkenntnisinteresse verpflichtet, verbunden mit der Behauptung eines überlegenen, nämlich emanzipatorischen Erkenntnisinteresses, das die eigene Position angeblich auszeichnen soll, schließen die Gleichwertigkeit von Argumenten aus derart unterschiedlich (ab-)qualifizierten Wissensbereichen grundsätzlich aus. Die Hüter des Heilswissens der Kritischen Theorie argumentieren immer schon aus einem angeblich überlegenen Erkenntnisinteresse heraus. Auch Rindermann scheint mir für diese Denkfigur anfällig zu sein, wie sein Bestehen auf einer emanzipatorischen Rolle des rationalen Diskurses nahe legt. Auch seine aus meiner Sicht sowohl wissenschaftstheoretisch als auch in Hinblick auf die substantiellen Aussagen der Soziobiologie fehlerhafte Zuschreibung einer negativen

Anthropologie weisen in diese Richtung. Vor dem Idealismus einer positiven Anthropologie, von der sich Rindermann, wie gesehen, einen welthistorischen Pygmalioneffekt verspricht, bewahrt uns hoffentlich die nüchterne Einsicht und die Erinnerung an die verheerenden Wirkungen, die „Opium für Intellektuelle“ (R. Aron) jeglicher Provenienz entfalten kann. ((8)) Generell ist festzustellen, dass in den von Rindermann exemplarisch herangezogenen Auseinandersetzungen der „Angriff“ vorzugsweise von links erfolgt – offenbar mit dem Bewusstsein einer wie selbstverständlich vorausgesetzten politisch-moralischen Überlegenheit der eigenen Position. Dies gilt für die von Rindermann angeführten Debatten um die Intelligenzforschung, die Sterbehilfe und den „Streit um Werte“ in gleicher Weise. Exemplarisch zeigt sich dies aber auch in der Auseinandersetzung um das evolutionäre Weltbild und die Anwendung evolutionärer Mechanismen in unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen.¹ Dass die „moralische Wahrheit“ nicht auf ihrer Seite sein könnte, ist für diese Kritiker denkunmöglich, verstehen sie sich doch als Fürsprecher einer bedrohten Menschlichkeit und einer durch die aus ihrer Sicht „schlechte“ Wissenschaft bedrohten Emanzipation.

((9)) Wie von Segerstråle (2000) ausführlich dokumentiert, erfolgte insbesondere der Angriff der Sociobiology Study Group (prominent: Stephen J. Gould und Richard C. Lewontin) aus dem Bewusstsein eines nicht nur sachlich, sondern insbesondere auch politisch- moralisch überlegenen Wissenschaftsverständnisses. Das Auftreten als Hüter einer politisch-moralischen Wahrheit und als Streiter für eine bessere Welt vermochte zwar kurzfristig öffentliche Aufmerksamkeit zu sichern. Wie Segerstråle herausarbeitet, waren die Konsequenzen für die Beurteilung der Dignität ihrer wissenschaftlichen Kritik innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft mittel- und langfristig allerdings verheerend. So beklagte sich Ernst Mayr, der wie Edward O. Wilson und Lewontin ebenfalls in Harvard arbeitende Nestor der Evolutionsbiologie, in einem Interview mit Segerstråle aus dem Jahr 1981 bitter, dass die Vermischung von wissenschaftlichen und politischen Motiven bei der Sociobiology Study Group es den seriösen Kritikern der wissenschaftlichen Auffassungen der Soziobiologen² fast unmöglich gemacht habe, in dem aufgeheizten Klima mit ihren Argumenten durchzudringen: „He (Ka: Mayr) was quite irritated with the critics – not because of their attack on sociobiology, but because of the way they botched the job. „Why could these crooked Marxists not be honest!“ he said in interview in 1981.” (Segerstråle 2000, S. 17)

((10)) In Zusammenhang mit der Debatte um die Soziobiologie ein kurzer Hinweis auf meine Kritik (Kappelhoff 1996) an Voland, die Rindermann erwähnt. (48) Das Erzählen von Just-so-

stories bildet nicht das Zentrum meiner Kritik. Es ist eher ein Differenzierungskriterium zwischen schlechten und guten, d.h. theoretisch fundierten und empirisch untermauerten soziobiologischen Erklärungen (die natürlich immer hypothetisch bleiben müssen). Voland selbst ist eindeutig ein Vertreter der letzteren Variante. Mein eigentlicher Einwand bezieht sich zum einen auf die mangelnde Berücksichtigung von kooperativen Evolutionsstrategien bei Voland, aber nicht generell in der Evolutionsbiologie (vgl. z.B. Sober und Wilson 1998). Vor allem aber habe ich das mangelnde Verständnis der Bedeutung der kulturellen Evolution bei vielen „reinen“ Soziobiologen kritisiert. Aus naturalistisch-emergentistischer Perspektive stellt die kulturelle Evolution eine neue, teilautonome Ebene der Emergenz mit einem eigenen symbolischen Code und mit einem eigenständigen Übertragungsmechanismus dar, bleibt aber im Sinne der Gen-Kultur-Koevolution an die biologische Evolution rückgekoppelt (vgl. Kappelhoff 2002).

((11)) Nach dem Zusammenbruch der oben kurz skizzierten sprachphilosophischen Variante des Begründungsdenkens macht sich in der Soziologie spätestens seit den 80er Jahren ein teilweise resignativer, teilweise aber auch politisch-moralisch aggressiver konstruktivistischer Relativismus breit. So verabschiedet (nicht nur) der einflussreiche Soziologe Ulrich Beck in seinem öffentlichkeitswirksamen Buch über die Risikogesellschaft den wissenschaftlichen Wahrheitsanspruch und ruft eine Ära des frechen und freien Wissenschaftsbetriebs aus: „Die Wissenschaftspraxis hat ... in ihrem Fortgang - wie der Schulbube das Milchgeld – *die Wahrheit verloren*. Sie ist in den vergangenen drei Jahrzehnten von einer Tätigkeit *im Dienste* der Wahrheit zu einer Tätigkeit *ohne* Wahrheit geworden, die aber mit den Pfründen (Ka: sic!) der Wahrheit gesellschaftlich mehr denn je wuchern muss. ... Das Wort „Wahrheit“ in Kreisen der Wissenschaft in den Mund zu nehmen (ebenso wie übrigens „Wirklichkeit“) signalisiert Unkenntnis, Mittelmaß, unreflektierte Verwendung mehrdeutiger, emotionsgeladener Worte der Alltagssprache.“ (1986, S. 271) Ist der doppelte Standard der Wahrheitssemantik, wie die Metapher vom verlorenen Milchgeld zeigt, in diesem Zitat zumindest noch mit einem unterschwelligem Schuldbewusstsein verbunden, so folgt der rhetorische Durchbruch zu neuen Ufern befreiten Denkens unmittelbar auf der nächsten Seite: „Auch ohne Wahrheit lässt sich Wissenschaft betreiben, vielleicht sogar besser, ehrlicher, vielseitiger, frecher, mutiger.“ (1986, S. 272)

((12)) Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung erweist sich die gegenwärtige Situation der Soziologie als durchaus problematisch. Auf der einen Seite ist die Soziologie als Universitätsfach etabliert und die (quantitative) empirische Sozialforschung ist gut ausgebaut und in den Gesis-Instituten verankert. Andererseits leidet die Soziologie immer stärker an

ihrer theoretischen Heterogenität. So ist zunehmend unklar geworden, was überhaupt unter einer soziologischen Theorie verstanden werden soll und welchen methodologischen Standards die Überprüfung einer Theorie verpflichtet sein muss – ein aus meiner Sicht überaus beklagenswerter Zustand, der allerdings als Ausfluss des gerade charakterisierten Relativismus oftmals geradezu als Stärke der Soziologie angesehen wird. Dazu kommt ein verbreiteter „Positivismus“ in der Sozialforschung, der die Theorieabhängigkeit der Datenerhebung weitgehend ausblendet. So leidet die Praxis der Sozialforschung in ihrer qualitativen Variante oftmals unter einem hermeneutischen Positivismus, der sich mit theoriefernen Beschreibungen in Form von „cultural studies“ begnügt. Die quantitative Sozialforschung in der positivistischen Variante der Variablen-Soziologie (H. Esser) zielt allzu oft lediglich auf Varianzerklärung im Einzelfall ab, ohne auf kumulative Forschung im Rahmen einer erklärenden Theorie Wert zu legen. Aus der Sicht eines Mitglieds des Bewilligungsausschusses für die Sonderforschungsbereiche der DFG hat Hartmut Esser, ein profiliertes Vertreter und Verfechter einer erklärenden Soziologie, seine Erfahrungen wie folgt zusammengefasst: „Das ungeschriebene, aber von der „Gemeinschaft“ der allermeisten Wissenschaftler fraglos geteilte methodologische Programm *ist* das des Kritischen Rationalismus. ... Und die „wirkliche“ Knappheit der Mittel sorgt dann auch immer mehr dafür, dass Vorhaben, die diesen Vorgaben nicht genügen, nicht gefördert werden.“ (Esser 2001, S. 274)

((13)) Wie der sich in der Folge beschleunigende Reputationsverlust der Soziologie als Disziplin in der wissenschaftlichen Gemeinschaft und darüber hinaus in der breiteren Öffentlichkeit zeigt, ist die Soziologie gut beraten, endlich ihr Haus wieder in Ordnung zu bringen. Ohne Verpflichtung auf die regulative Idee der Wahrheit ist eine Wissenschaft, die es sich zum Ziel gesetzt hat, überprüfbare Aussagen über die Wirklichkeit zu machen, nicht denkbar. Daher sollte sich die Soziologie auf die Suche nach dem verlorenen Milchgeld machen. In diesem Zusammenhang scheint es mir auch nicht angebracht zu sein, einfach abwertend von Ökonomisierung zu sprechen, wie dies nicht nur Rindermann (25) tut, wenn eine Gesellschaft sich generell und insbesondere in einer Zeit knapper Kassen das Recht nimmt, die Mittelverteilung zwischen den Disziplinen nach einem Kriterium wahrgenommener Wichtigkeit für die Gesellschaft neu zu bewerten. Würde sich die Soziologie insgesamt wieder den allgemein anerkannten Regeln des Wissenschaftsbetriebs annähern, könnte auch die Erwägungskultur im Allgemeinen davon profitieren, die ja auf ein Minimum von allgemein anerkannten Standards als den Spielregeln der argumentativen Auseinandersetzung angewiesen ist.

- Albert, H., 1987: Kritik der reinen Erkenntnislehre. Tübingen.
- Albert, H., 2000: Kritischer Rationalismus. Tübingen.
- Beck, U., 1986: Risikogesellschaft. Frankfurt.
- Esser, H., 2001: Wie lebendig ist der Kritische Rationalismus? Soziologische Revue 24: 273-279.
- Habermas, J., 1968: Technik und Wissenschaft als Ideologie. Frankfurt.
- Kappelhoff, P., 1996: Emergenz in Evolution und Geschichte. Ethik und Sozialwissenschaften 7: 132-135.
- Kappelhoff, P., 2002: Zur Evolution von Regelsystemen. S.57-86 in: Maurer, A./Schmid, M. (Hrsg.): Neuer Institutionalismus. Frankfurt.
- Kappelhoff, P., 2003: Evolutionäre Erkenntnistheorie als Grundlage eines aufgeklärten Kritischen Rationalismus. <http://www.wiwi.uni-wuppertal.de/kappelhoff/papers/eekr.pdf>.
- Rindermann, H., 2003: Evolutionäre Psychologie im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Ethik. Journal für Psychologie 11: 331-367.
- Seigerstråle, U., 2000: Defenders of the Truth. Oxford.
- Sober, E./Wilson, D.S., 1998: Unto Others. Cambridge, MA.

¹ Auch der von Rindermann nicht diskutierte religiös-fundamentalistische Angriff von rechts in Gestalt der These vom Intelligent Design folgt diesem Muster.

² Mayr kritisierte insbesondere den genetischen Atomismus, von ihm abfällig Bohnensack-Genetik genannt.